

Rüdiger Hachtmann

Kleinbürgerlicher Schmerbauch und breite bürgerliche Brust.
Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der
Deutschen Arbeitsfront

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.867>

Reprint von:

Rüdiger Hachtmann, Kleinbürgerlicher Schmerbauch und breite bürgerliche Brust. Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der Deutschen Arbeitsfront,

in: Solidargemeinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert. Beiträge zu Gewerkschaften, Nationalsozialismus und Geschichtspolitik, herausgegeben von Ursula Bitzegeio, Anja Kruke und Meik Woyke, Dietz Bonn, 2009, S. 233-257

Copyright der digitalen Neuausgabe (c) 2017 Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. (ZZF) und Autor, alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk wurde vom Autor für den Download vom Dokumentenserver des ZZF freigegeben und darf nur vervielfältigt und erneut veröffentlicht werden, wenn die Einwilligung der o.g. Rechteinhaber vorliegt. Bitte kontaktieren Sie: <redaktion@zeitgeschichte-digital.de>

Zitationshinweis:

Rüdiger Hachtmann (2009), Kleinbürgerlicher Schmerbauch und breite bürgerliche Brust. Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der Deutschen Arbeitsfront, Dokserver des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam,
<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.867>

Ursprünglich erschienen als Rüdiger Hachtmann, Kleinbürgerlicher Schmerbauch und breite bürgerliche Brust. Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der Deutschen Arbeitsfront, in: Solidargemeinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert. Beiträge zu Gewerkschaften, Nationalsozialismus und Geschichtspolitik, herausgegeben von Ursula Bitzegeio, Anja Kruke und Meik Woyke, Dietz Bonn, 2009, S. 233-257

<http://dx.doi.org/10.14765/zzf.dok.1.867>

Historisches Forschungszentrum der Friedrich-Ebert-Stiftung
Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Band 84

Herausgegeben von Dieter Dowe und Michael Schneider

Ursula Bitzegeio · Anja Kruke · Meik Woyke (Hg.)

**Solidargemeinschaft
und Erinnerungskultur
im 20. Jahrhundert**

**Beiträge zu Gewerkschaften,
Nationalsozialismus und
Geschichtspolitik**



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
unter <http://dnb/dbb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4193-3

ISSN 0941-7621

© 2009 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Reihengestaltung: Just in Print, Bonn · Kempken DTP-Service, Marburg

Umschlagfoto: Reichsbanner-Treffen in der Gedenkstätte Berlin-Plötzensee,

28. Februar 1961, Archiv der sozialen Demokratie, Bonn

Satz: Kempken DTP-Service (Büro für Satztechnik), Marburg

Tabellen, Diagramm, Grafik: Kempken DTP-Service (Büro für Satztechnik), Marburg

Druck und Verarbeitung:

fgb – freiburger graphische betriebe GmbH & Co. KG, Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2009

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Tabula gratulatoria	9
Einleitung	
<i>Ursula Bitzegeio/Anja Kruke/Meik Woyke</i>	
Solidargemeinschaft und Erinnerungskultur im 20. Jahrhundert	11
I Gewerkschaften und sozialer Wandel	
<i>Thomas Welskopp</i>	
Transatlantische Bande	
Eine vergleichende Geschichte der Gewerkschaften in Deutschland und den USA im 19. und 20. Jahrhundert	29
<i>Andreas Wirsching</i>	
»Außerhalb der Organisation«?	
Bekleidungsindustrie und französischer Syndikalismus in Paris nach dem Ersten Weltkrieg	63
<i>Rainer Fattmann</i>	
Im Niemandsland der Arbeiterbewegung?	
Die Landarbeiterschaft und die Anfänge der Gewerkschaftsbewegung auf dem Land	81
<i>Gisela Notz</i>	
Warum der Weberaufstand kein Weberinnenaufstand war	
Über die Nachhaltigkeit eines gewerkschaftlichen Vorurteils aus den 1840er-Jahren	97
<i>Marcel van der Linden</i>	
»Geheimgeschichten der Baumrinde«	
Ein Plädoyer gegen die Verdrängung von Arbeitsprozessen aus der Geschichte	119
<i>Michael Ruck</i>	
Zwischen Demobilisierung und Hyperinflation	
Gewerkschaftliche Arbeitsmarktpolitik nach dem Ersten Weltkrieg	127
<i>Jürgen Mittag</i>	
Die Europäische Bewegung in Deutschland (1949–2009)	
Vom Honoratiorenkreis zur organisierten Zivilgesellschaft	149
<i>Hans-Otto Hemmer</i>	
Von Vetter zu Breit – Skizzen eines Amtswechsels	189

Friedhelm Boll

Zwischen politischer Zurückhaltung und humanitärer Hilfe

Der Deutsche Gewerkschaftsbund und Solidarność 1980–1982 199

Wolfgang Schroeder

Gewerkschaften und Sozialverbände

Die seniorenpolitische Akteurskonstellation gegen einen Abbau

sozialstaatlicher Leistungen für Ältere 219

II Anpassung und Widerstand in der nationalsozialistischen Diktatur

Rüdiger Hachtmann

Kleinbürgerlicher Schmerbauch und breite bürgerliche Brust

Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der Deutschen Arbeitsfront 233

Karl Christian Führer

Zwischen »Akkordschere« und »Minderleistung«

Lohnbildung und nationalsozialistische Lohnpolitik in der Bauwirtschaft 1933–1945 259

Rainer Hering

Großstadtprotestantismus im Krieg

Kirchlicher Alltag 1939 bis 1945 in Hamburg 277

Peter Steinbach

»Im Schatten von morgen«

Die frühe Auseinandersetzung des Historikers Johan Huizinga

mit dem Nationalsozialismus 299

Johannes Tuchel

Zur Verfolgung von Gewerkschaftern nach dem 20. Juli 1944

Die Gestapoermittlungen und der Schauprozess gegen Wilhelm Leuschner

vor dem nationalsozialistischen »Volksgerichtshof« 329

III Historiografie und Geschichtspolitik nach 1945

Edgar Wolfrum

Die Anfänge der Bundesrepublik, die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit

und die Fernwirkungen für heute 363

Heinrich Potthoff

Der steinige Weg vorgeblicher »Wiedergutmachung«

Moralischer Anspruch, nüchterne Interessen und politisches Kalkül 379

Brigitte Seebacher

Viel Lärm um Nichts

Der Streit um das Selbstverständnis der Bundesrepublik – Ursachen und Folgen 403

Bernd Faulenbach

Geschichte der Übergangszeit

Zur historischen Bedeutung geschichtspolitischer Gegensätze und Debatten

während der 1980er-Jahre 417

Christoph Classen

Abschied vom Antifaschismus

Aufstieg und Ende einer geschichtspolitischen Debatte in den 1990er-Jahren 429

Peter Brandt

Plädoyer für ein nationales Freiheits- und Einheitsdenkmal in Berlin 443

Klaus Schönhoven

War die NS-Diktatur eine »Gefälligkeitsdiktatur«?

Rückblick auf eine Historikerdebatte 459

Helga Grebing

Zu viel »Volksgemeinschaft« erklärt zu wenig

Anmerkungen zum Thema »Arbeiter im »Dritten Reich«« 481

Karsten Rudolph

Revolution oder Faschismus?

Die deutsche Revolution von 1918/19 in der neueren Historiografie

und als Gegenstand der Geschichtspolitik 489

Frank Decker

Aus eins mach drei

Zur Pluralisierung der politischen Linken im vereinigten Deutschland 501

Jürgen Kocka

Erinnerung als Ressource und Problem 515

Anhang

Abkürzungsverzeichnis 523

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 527

Rüdiger Hachtmann

Kleinbürgerlicher Schmerbauch und breite bürgerliche Brust

Zur sozialen Zusammensetzung der Führungselite der Deutschen Arbeitsfront

Wie bürgerlich war der Nationalsozialismus? Diese Frage scheint abwegig, angesichts des antibürgerlichen Gestus der Nationalsozialisten und angesichts eines von ihnen gepflegten Antiliberalismus, der neben dem Rassismus und Antisemitismus sowie der entschiedenen Feindschaft gegenüber allem, was links war, als markante Signatur des Nationalsozialismus als »Bewegung« wie als Ideologie vor und ebenso nach 1933 gelten kann. Indes ist diese Frage keineswegs so abwegig, wie sie auf den ersten Blick zu sein scheint. Der SA-Rabauke beherrschte nur bis Mitte 1934 die politische Szenerie. Zumindest in wichtigen gesellschaftlichen Teilsystemen gaben seitdem – oft auch schon vorher – Nationalsozialisten den Ton an, die durchaus auf gute Manieren achteten und die deutsche Hochkultur zu schätzen wussten.¹ So wenig wie das deutsche Bürgertum bis (mindestens) zur Jahrhundertmitte mit Demokratie und Liberalität zu identifizieren war, so wenig ist der Nationalsozialismus auf Antibürgerlichkeit zu reduzieren.

Wenn das Verhältnis von Nationalsozialismus und Bürgerlichkeit in der historischen Forschung kaum diskutiert wurde, dann ist dies u. a. darauf zurückzuführen, dass in der Nachkriegszeit ein Typus von »echten Nationalsozialisten« konstruiert worden ist, der die Träger des Regimes zu bestialisch-barbarischen Außenseitern gemacht hat, denen »normale« Züge völlig abgingen. Habituelle Dissonanzen zwischen pöbelhaft auftretenden SA-Rabauken und distinkten Angehörigen der bürgerlichen Eliten, wie sie v. a. 1933 und in der ersten Jahreshälfte 1934 gehäuft auftraten, wurden nach 1945 in Widerstand oder doch einen grundlegenden Dissens mit dem Nationalsozialismus umgedeutet. Hinter dem Konstrukt des »wahren Nationalsozialisten« standen (und stehen) Apologien sowie exkulpatorische Rhetoriken, die nicht zufällig oft gerade von jenen entwickelt wurden, die ihr eigenes Handeln in der Zeit des »Dritten Reiches« hinter Nebel zu verbergen trachteten. Tatsächlich war die Hitler-Bewe-

1 Dieses lässt sich nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für den Gesamtkomplex der Wissenschaften nachweisen. Vgl. Rüdiger Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement im Dritten Reich. Die Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*, 2 Bde., Göttingen 2007; ders., *Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1933 bis 1945. Politik und Selbstverständnis einer Großforschungseinrichtung*, in: *VfZ* 56, 2008, S. 19-52.

gung keineswegs nur eine Bewegung von gesellschaftlichen Außenseitern. Der Nationalsozialismus kam aus der Mitte der deutschen bürgerlichen Gesellschaft.

Der Tatbestand, dass die führenden Funktionäre der nationalsozialistischen Diktatur »keine perversen Fanatiker, [...] Verbrechertypen und sozialen Außenseiter«, keine der deutschen Gesellschaft fremde, »kleine Gruppe von sadistischen Asozialen« waren, die unkultiviert und »ohne Bildung und Reflexionsvermögen« gewesen sind, ist von grundlegender Bedeutung. Die Frage danach, »wer die Nationalsozialisten waren«, wirft – so hat Ulrich Herbert vor einigen Jahren festgestellt –, »die Frage nach dem Charakter der Diktatur« auf.² Das Ziel der vorliegenden Ausführungen ist bescheiden: Sie wollen am Beispiel einer Teilgruppe der Frage auf den Grund gehen, aus welchen Sozialschichten die Spitzenfunktionäre der NS-Bewegung kamen. Diese Teilgruppe besaß freilich symptomatische Bedeutung: Es handelte sich um die Entscheidungsträger einer Massenorganisation des Hitler-Regimes, die von den Zeitgenossen und ebenso retrospektiv von vielen Historikern als dezidiert »proletarisch« wahrgenommen wurde – um die führenden Funktionäre auf den höchsten Hierarchieebenen der Deutschen Arbeitsfront (DAF).

Als nationalsozialistischer Zwangsverband für Arbeitnehmer wurde und wird die Arbeitsfront gern mit »normalen« Gewerkschaften verglichen.³ Ein solcher Vergleich ist irreführend. Er verklärt und verharmlost letztlich die Funktion, die die DAF nach dem Willen der Herrschaftsträger des Regimes haben sollte, und ebenso die Politik, die die Arbeitsfront vom Mai 1933 bis zu ihrem Untergang 1944/45 betrieb und die sich grob in folgender Formel zusammenfassen lässt: Die DAF war organisatorisch wie politisch ein »Wechselbalg«. Dieses Etikett hatte Hitler durchaus positiv gemeint und der Arbeitsfront 1933 mit auf den Weg gegeben. Dahinter stand, dass der DAF zwar eine Aufgabe zentral zugedacht war, nämlich die Befriedung der Arbeitnehmerschaft durch eine Art volkspädagogische Betreuung. Wie sie diese Aufgabe bewältigte, welche Kompetenzen sie sich dabei aneignete, sollte dagegen ausdrücklich offenbleiben. Vor diesem Hintergrund entwickelte die DAF zahllose sozial disziplinierende wie sozial integrative Instrumente, die neben Drohung mit der Stigmatisierung als »gemeinschaftsfremd«, d. h. dem Ausschluss aus der (nur für Deutsche im rassistischen Sinn offenen stehenden) »Betriebs-« und »Volksgemeinschaft«, bei unbotmäßigem Verhalten

2 Ulrich Herbert, Wer waren die Nationalsozialisten? Typologien des politischen Verhaltens im NS-Staat, in: Gerhard Hirschfeld/Tobias Jersak (Hg.), Karrieren im Nationalsozialismus. Funktionseliten zwischen Mitwirkung und Distanz, Frankfurt a. M./New York 2004, S. 17–42, Zitate S. 18 u. 21.

3 Vgl. exemplarisch den einflussreichen Aufsatz von: Gunther Mai, »Warum steht der deutsche Arbeiter zu Hitler?« Zur Rolle der Deutschen Arbeitsfront im Herrschaftssystem des Dritten Reiches, in: GG 12, 1986, S. 212–234. Dass es irreführend wäre, der DAF gewerkschaftliche Züge zu attestieren, und ein genauerer Blick zeigt, dass die DAF nicht einmal als »Quasi-Gewerkschaft« oder »Pseudo-Gewerkschaft« gekennzeichnet werden kann, hat nicht zuletzt Michael Schneider gezeigt. Vgl. sein Standardwerk: Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939, Bonn 1999, resümierend: S. 238–243.

auch zahllose Anreize materieller und immaterieller Art umfasste. Typisch für die Funktionärsschicht der Arbeitsfront wurde ein rassistisch aufgeladener Sozialpaternalismus⁴, der sich jovial gab, gleichzeitig jedoch den deutschen Arbeitern und Angestellten keinerlei Raum für die eigenständige Artikulation ihrer Interessen ließ.

Hier erscheint es lohnenswert, trotzdem die Furcht vieler Unternehmer und auch mancher Funktionäre von mit der DAF konkurrierenden NS-Organisationen aus der Anfangszeit der Diktatur aufzugreifen, die Arbeitsfront könne sich zu einer riesigen Gewerkschaft entwickeln, und diese Befürchtung auf das hier behandelte Thema zu beziehen: Gewerkschaftsfunktionäre rekrutierten sich bekanntlich überwiegend aus der Facharbeiterschaft der Branchen, für deren Einzelgewerkschaften sie dann als Gewerkschafts- oder Arbeitersekretäre tätig wurden. Der Akademisierungsgrad gewerkschaftlicher Funktionäre war bis 1933 gering, auch Quereinsteiger aus den Schichten des alten oder neuen Mittelstands eher selten. Wie war das nun bei der Arbeitsfront? Welchen Bildungsweg und welche berufliche Karriere hatten die Mitglieder der DAF-Funktionärselite hinter sich, bevor sie Leitungsfunktionen in der Arbeitsfront antraten?

I Die Abwesenheit von Industriearbeitern – zentrales Charakteristikum der DAF-Funktionärselite

Die soziale Zusammensetzung der hohen DAF-Funktionäre und ihr Werdegang könnten – im Vergleich zu den hohen Gewerkschaftsfunktionären des Spätwillhelminismus und der Weimarer Republik – unterschiedlicher kaum sein: Kaum ein hoher Funktionär der Arbeitsfront als der mit bei Kriegsbeginn 22,1 Mio. und Ende 1942 schließlich 25,1 Mio. Mitgliedern zahlenmäßig stärksten Vorfeldorganisation der »Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei« kam tatsächlich aus der Arbeiterschaft [vgl. Tabelle (mit Anm. 5), S. 236]. Lediglich 9,4 % aller DAF-Gauobmänner, aller Leiter der Zentralämter und sämtlicher Vorsitzender der Reichsbetriebsgemeinschaften (bzw. ab 1938: Fachämter), alles in allem gut 150 Personen, können als »Arbeiter« kategorisiert werden. Das Statistische Reichsamt zählte dagegen im hier interessierenden Zeitraum gut die Hälfte aller Erwerbspersonen des Deutschen Reichs zu den »Arbeitern« (Mitte 1933: 50,0 %; Mitte 1939: 50,8 %). Diese massive Unterrepräsentanz wäre noch stärker ausgeprägt, wenn mit Blick auf die DAF-Funktionärselite die Kategorie »Arbeiter« hier nicht relativ großzügig gefasst worden wäre:

⁴ Dies war freilich nicht das einzige Merkmal, das Handeln und Denken v. a. der höheren DAF-Funktionäre bestimmte. Als weiteres Element kam außerdem eine unstillbare Kompetenzsucht hinzu, das Verlangen, immer mehr Befugnisse zu erhalten und die Tätigkeitsfelder der Organisation auszuweiten. Vgl. ebd., S. 168-243 sowie Rüdiger Hachtmann, Ein Koloß auf tönernen Füßen. Das Gutachten des Wirtschaftsprüfers Karl Eicke über die Deutsche Arbeitsfront vom 31. Juli 1936, München 2006, (Einleitung) insbes. S. 14-25, S. 35-41 u. 53-92 (und die dort jeweils genannte ältere Literatur).

Tabelle: Soziale Herkunft (Berufszugehörigkeit) der führenden DAF-Funktionäre (a)

	Leiter der Zentralämter		DAF-Gauwälder		Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaften bzw. Fachämter		Sämtliche führende DAF-Funktionäre	
	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.	abs.	v. H.
Arbeiter (b)	1	1,7	12	19,3	1	3,3	14	9,4
Landwirt	2	3,5	1	1,6	2	6,7	5	3,4
Untere und mittlere Angestellte	12	21,1	21	33,9	18	60,0	51	34,2
Leitende Angestellte (c)	8	14,0	7	11,3	2	6,7	17	11,4
Ingenieure (d)	9	15,9	5	8,1	2	6,7	16	10,7
Lehrer	3	5,3	1	1,6	–	–	4	2,7
Akademiker (e)	21	36,8	7	11,3	3	10,0	31	20,8
– darunter promoviert	19	33,3	6	9,7	2	6,7	27	18,1
Selbstständige (f)	1	1,7	8	12,9	2	6,7	11	7,4
Insgesamt	57	100,0	62	100,0	30	100,1	149	100,0

- (a) Ohne Hausfrau (G. Scholtz-Klink). Nur die Funktionäre, über die Berufsangaben vorlagen.
- (b) Als Kategorie nicht eindeutig. R. Lencer z. B. hätte als »Maler in einer staatlichen Porzellanmanufaktur« auch als »Künstler«, mithin »angestellter Künstler« o. ä. firmieren können.
- (c) Einschließlich (R. Schmeer als) Werkmeister und (H. v. Tschammer und Osten, C. Wiebel sowie H. Schlee als) Berufsoffiziere.
- (d) J. W. Ludowici und R. Roth als promovierter Ingenieur aus kategorialen Gründen unter Akademiker.
- (e) Inkl. Studenten ohne Abschluss.
- (f) Zumeist Handwerksmeister.

Zu den »Arbeitern« wurde auch z. B. Rudolf Lencer gerechnet, obwohl dieser als »Maler in einer staatlichen Porzellanmanufaktur« ebenso gut als angestellter »Künstler« hätte rubriziert werden können. Und auch die meisten anderen »Arbeiter« in der Oberschicht des DAF-Funktionärskorps gehörten nicht der Kerngruppe des deutschen Industrieproletariats an. Bevor sie in der DAF Karriere machten, waren sie zumeist in handwerksähnlichen Kleinbetrieben tätig gewesen. In Großbetrieben der Eisen-, Stahl-, Metall-, Elektro- oder Chemieindustrie oder denen der verzweigten Konsumgüterindustrie waren sie in aller Regel nicht in lohnabhängigen Arbeitsverhältnissen beschäftigt gewesen, auch nicht kurzzeitig.

⁵ Neben den einschlägigen biografischen Handbüchern liegen den Zahlen der Tabelle die BDC-Akten (Berlin Document Center) der DAF-Funktionäre zu Grunde, ergänzt um Angaben aus archivalischen Aktensplittern, zeitgenössischen Zeitschriften etc. Aufgenommen wurden in die Tabelle nur diejenigen Funktionäre, über die Angaben zum erlernten und/oder ausgeübten Beruf vorlagen.

Die hohen Funktionäre kannten die Arbeits- und Lebenswelt der Klientel, die zu vertreten sie in Anspruch nahmen, nicht aus eigener Erfahrung. Sie wussten von ihr bestenfalls vom »Hörensagen« – und auch das nur verzerrt. Diese Unkenntnis industrieller Arbeitswelten und proletarischer Lebensverhältnisse, eine gleichzeitig dezidiert nicht-proletarische Sozialisation sowie entscheidende politische Prägungen in Freikorps u. a. prä- und frühfaschistischen Vereinigungen erklären wesentlich, warum antiproletarische, antisozialistische und antikommunistische Mythen und Feindbilder bei ihnen auf fruchtbaren Boden fallen konnten. Nur wer die Trägerschichten der Revolution von 1918/19 nicht selbst kennen gelernt hatte, sich mit ihnen lediglich aus einem ziemlich hermetischen bürgerlichen oder kleinbürgerlichen, von scharfer sozialer Distinktion geprägten Milieu heraus konfrontiert sah, konnte zu solch einem Hass auf die »Novemberverbrecher« (hier im Sinne von: 1918/19 revolutionär aufgewühlte und aktiv gewordene Massen) auflaufen, wie dies für die Nazis generell und die DAF-Funktionäre im Besonderen galt.

Nicht zuletzt der Chef der DAF, Robert Ley, der sich nach außen hin jovial und volksnah gab, machte aus dieser Aversion gegenüber der sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterschaft keinen Hehl: »Ich gestehe es offen, daß ich in manchen Gegenden meines Gaues, in den Vorstädten der großen Industrieorte nur widerwillig und mit Furcht und Schrecken gegangen bin«, so Robert Ley noch im Hochsommer 1941.⁶ Insbesondere während des Zweiten Weltkrieges, als sich die militärische Wende zu Ungunsten des »Dritten Reiches« abzuzeichnen begann, wuchs die Furcht vor dem revolutionär-sozialistischen »Blitz«, der »das so mächtige deutsche Kaiserreich« zum Einsturz gebracht hatte. Ley beschwor in der DAF-eigenen Tageszeitung »Der Angriff« wiederholt »das Gift der Lügen und Zweifel«, das die pazifistische Linke vor der Novemberrevolution »immer wieder in die Masse des Volkes hineingeträufelt« habe, und wettete gegen »das blöde Gerede von der Weltrevolution« sowie »die jüdische Phrase von der Solidarität der internationalen Arbeiterklasse«.⁷ Selbst die durch die katholische Soziallehre inspirierte Sozialpolitik der christlichen Gewerkschaften mutierte bei Ley zur »alchimistischen Giftküche sozialistischer Schwarzkünstler«.⁸

Bis zum Frühjahr 1933 glaubten Ley und die DAF-Führung »verhetzten und vertierten«, »schreienden und grölenden Massen«, eiskalten »Novemberverbrechern« und »bolschewistischen Ungeheuern« gegenüberzustehen.⁹ Seit dem 2. Mai 1933 sahen

6 Robert Ley, *Der bolschewistische Höllenhund!*, in: *Der Angriff*, 9.8.1941.

7 Robert Ley, *Stalin, der verhinderte Dschingis-Chan*, in: *Der Angriff*, 20.8.1941; ders., *Der Neunte November*, in: *Der Angriff*, 9.11.1941; ders., *Solidarität*, in: *Der Angriff*, 9.8.1942. Ganz ähnlich auch z. B.: Robert Ley, *Die Weltrevolution*, in: *Der Angriff*, 4.3.1942, oder die Broschüre von Robert Ley, *Warum wir kämpfen und siegen!* Berlin 1942, die gleichfalls in weiten Teilen mit Ausführungen zu »1918« gespickt war.

8 Robert Ley, *Der sozialistische Durchbruch unserer Zeit*, in: *Der Angriff*, 25.9.1940, bzw. *Reichsverwaltungsblatt* Bd. 62, 1941, 5, S. 65.

9 Ebd.

sie ihre Aufgaben dann darin, in der Arbeiterschaft einen, wenn nicht *den* politischen Hauptfeind des Nationalsozialismus zu »bewachen«, und einen zweiten »November« mit allen Mitteln zu verhindern. Dass die Führung der Arbeitsfront die Arbeitnehmerschaft auf der anderen Seite regelmäßig zu mobilisieren suchte, steht dem nicht entgegen. Diese scheinbare Paradoxie löst sich auf, wenn man sich genauer anschaut, was das für Massen waren, die einerseits verhasst und verachtet waren, und andererseits gezielt mobilisiert wurden: Angst und Hass erregten die in der Perspektive der Nationalsozialisten die *ungeordneten* Arbeitermassen, die nach politischer Gleichberechtigung und sozialer Demokratie verlangten. Die gefeierte Masse war dagegen immer die *geordnete* und unselbstständige, in übersichtliche militärische Formationen gegliederte, von oben gesteuerte und kontrollierte Masse, die man gezielt zu bestimmten Anlässen aufmarschieren ließ.¹⁰

Die Furcht vor den ungeordneten Arbeitermassen und die Bemühungen, diese zu disziplinierten und genügsamen Gliedern der »Gemeinschaft« zu machen, war von Grund auf bürgerlich bzw. kleinbürgerlich. Nicht die Masse als solche schreckte. Der konservative und nationalliberale Bürger und Kleinbürger des Spätwilhelminismus hatte nichts gegen Massen, solange sich diese in abgezirkelten Formationen bewegten und den »richtigen« Zielen dienten. Insbesondere für militärische Massenaufmärsche konnten sich bekanntlich gerade die »besseren Kreise« des Spätwilhelminismus erwärmen.

Ein ähnliches Faible für militärisch formatierte Aufmärsche entwickelte auch die DAF-Funktionärschicht. Sie verband dies freilich mit politischem Kalkül und inszenierte Großveranstaltungen mit disziplinierten Arbeitermassen¹¹, um potenziellen Rivalen zu imponieren. Die von ihr veranlassten Aufmärsche von Arbeitermassen wurden (in Bourdieu'schen Kategorien) zu einer Art politischem Kapital, mit dem die Führung der Arbeitsfront zeitweilig erfolgreich zu wuchern verstand. Die für außenstehende Zeitgenossen oft eindrucksvollen, durchchoreografierten Masseninszenierungen wurden zum Hebel, mit dem Ley und die Führungsclique der DAF Positionsgewinne in den politischen Kämpfen auf den Bühnen des NS-Regimes erzielen wollten. Gleichzeitig blieb das Novembersyndrom und mit diesem die ausgeprägte soziale Distinktion gegenüber den beherrschten Massen bis 1945 virulent.

¹⁰ Vgl. Klaus Theweleit, *Männerphantasien. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1977, insbes. Bd. 2, S. 9 ff.

¹¹ Vgl. Eberhard Heuel, *Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter in den Nationalsozialismus 1933–1935*, Frankfurt a. M./New York 1988.

II Ein kräftiger Mittelstandsbauch

Aber wie bürgerlich bzw. kleinbürgerlich war nun die Führung der DAF? Zunächst zu ihrer »Kleinbürgerlichkeit«: Der Anteil der Selbstständigen, d. h. überwiegend Handwerksmeister und Einzelhändler, lag unter den hohen DAF-Funktionären mit 7,4 % deutlich unter dem Reichsdurchschnitt mit 16,1 % (1933)¹² bzw. 13,9 % (1939). Dahinter steckt der Tatbestand, dass das selbstständige Handwerk trotz korporativer, de facto lediglich nomineller Angliederung an die DAF gegenüber der Arbeitsfront höchst skeptisch blieb. Meister und ebenso selbstständige Händler sahen sich v. a. durch die Reichsgruppen und die Handwerkskammern repräsentiert. Den beiden Reichsbetriebsgemeinschaften bzw. Fachämtern der DAF, die das Etikett »Handwerk« bzw. »Handel« im Namensschild führten, standen sie in aller Regel dagegen höchst misstrauisch gegenüber.

Wenn man die Kategorie »Kleinbürgerlichkeit« eng fasst und an den Status der Selbstständigkeit bindet, an den »kleinen Bürger«, wie er sich aus dem überkommenen Stadtbürgertum entwickelt hat, und für den eine nostalgisch aufgeladene Sehnsucht an vorbürgerliche, zünftige, ständisch geordnete Verhältnisse typisch war, dann war die Führungsschicht der Arbeitsfront nicht kleinbürgerlich geprägt.¹³ Wenn die Leitungsebene der Arbeitsfrontfunktionäre dennoch einen kräftigen Mittelstandsbauch anspeckte, dann waren dafür die Vertreter nicht des »alten«, sondern des »neuen Mittelstands« verantwortlich. Der Anteil der Angestellten an der Gesamtheit der Leiter der Fachämter, Reichsbetriebsgemeinschaften sowie der Gaue der Arbeitsfront lag weit über dem Anteil der Angestellten an der Erwerbsbevölkerung des Reiches – selbst wenn man Ingenieure, Lehrer und (sonstige) Akademiker nicht einbezieht, obwohl diese in den Berufen, die sie vor der Übernahme eines der genannten DAF-Ämter ausgeübt hatten, oft den Angestelltenstatus innegehabt hatten.¹⁴ Der in dieser Weise eng gefasste Anteil der vormaligen Angestellten unter den hohen DAF-Funktionsträgern lag bei 45,6 %, an der Gesamtheit der vom Statistischen Reichsamt registrierten Er-

12 Die vom Statistischen Reichsamt verwendete Kategorie der »Selbstständigen« ist insbesondere für die Zeit der Weltwirtschaftskrise zu relativieren: Zwischen 1930 und 1935 hatten sich zahlreiche Facharbeiter nominell selbstständig gemacht, um sich materiell überhaupt über Wasser halten zu können. Diese proletaroiden Meister lebten auf dem Tiefpunkt der Krise oft unter dem Existenzminimum und wanderten spätestens mit Einsetzen der Vollbeschäftigung wieder in die besser zahlenden Industriebetriebe ab. Da Ähnliches auch für den Handel galt, verminderte sich der »Selbstständigen«-Anteil bis 1939 deutlich – und danach weiter. Vgl. Rüdiger Hachtmann, Arbeitsmarkt und Arbeitszeit in der deutschen Industrie 1929–1939, in: AFS 37, 1987, S. 177–227, hier: S. 183 f.

13 Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, dass sich auch Landwirte (mit 3,4 %) nur ausnahmsweise in die Führungsschicht der Arbeitsfront verirrt. Darin spiegelt sich der Tatbestand, dass die Arbeitsfront zwar auch Landarbeiter und Bauern inkorporieren wollte, der Reichsnährstand hier jedoch die dominierende NS-Organisation blieb.

14 Einbeschlossen sind mit H. v. Tschammer und Osten, C. Wiebel und H. Schlee drei Berufsoffiziere.

werbspersonen dagegen nur bei etwa 13 %.¹⁵ Unterstellt man, dass die meisten Ingenieure und (sonstigen) Akademiker sowie ein kleinerer Teil der als separate Gruppe aufgeführten Lehrer gleichfalls zumindest zeitweilig im Angestelltenstatus beschäftigt wurden, erhöht sich der Anteil des Mittelstands an der Gesamtheit des DAF-Führungspersonals auf etwa zwei Drittel.

III Die breite bürgerliche Brust

Neben einem kräftigen Mittelstandsbauch besaß das höhere DAF-Funktionärskorps eine breite bürgerliche Brust. Diese Feststellung muss freilich präzisiert werden. Denn »Bürgertum« ist nur schwer auf einen »gemeinsamen Nenner« zu bringen. Sozialstrukturell ist dies nicht möglich: Ingenieure und Betriebswirtschaftler, Lehrer und Professoren, Bankiers und Industrielle (Manager wie Unternehmer), Ministerial- und Kommunalbeamte, Rechtsanwälte und Richter, Geistliche und Offiziere, Journalisten und Schriftsteller, Ärzte und Apotheker sind nach den klassischen Schichtungskriterien kategorial nicht zusammenzubinden. Gemeinsam ist ihnen allenfalls ein hoher (akademischer) Bildungsabschluss, obgleich auch dies bekanntlich keineswegs für sämtliche Unternehmer, Bankiers und Manager zutrifft. Noch weniger markiert der nominelle Status Gemeinsamkeiten: Manche Bürger waren (und sind) verbeamtet, andere angestellt oder, als »Freiberufler«, selbstständig.

Was macht also den Bürger aus? Heinrich August Winkler hat einmal sehr schön pointiert, dass sich das Bürgertum v. a. negativ definiert, durch den Gegensatz zu den politisierten und unkalkulierten »Massen« sowie, mit ihnen auf das Engste verbunden, der sozialistischen Arbeiterbewegung. Nur dadurch habe »sich das Bürgertum als ›Klasse‹ bewiesen.«¹⁶ »Bürgertum« in dieser Weise negativ definiert, schließt allerdings auch das selbstständige »Kleinbürgertum« und mindestens Teile des neuen Mittelstands ein.

Angesichts der Probleme, den »Bürger« sozialkategorial zu fassen, hat sich die Bürgertumsforschung damit beholfen, den Bürger (als »bourgeois«, nicht als »citoyen«) mit dem Phänomen der Bürgerlichkeit zu verknüpfen.¹⁷ Sie blieb freilich nicht zufällig bisher v. a. auf das 19. Jahrhundert konzentriert. Das in diesem Zusammen-

¹⁵ 1933: 12,7 %; 1939: 13,6 %. Diese und weitere Angaben zu den reichsdeutschen Erwerbspersonen nach: Dieter Petzina/Werner Abelshäuser/Anselm Faust, Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch III. Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914–1945, München 1978, S. 55.

¹⁶ Heinrich August Winkler, Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993, S. 17.

¹⁷ Den weiterhin besten Überblick zum (deutschen) Bürgerlichkeitsbegriff bis 1914 bietet immer noch Jürgen Kocka, Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Europäische Entwicklungen und deutsche Eigenarten (Einleitung), in: ders. (Hg.), Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1988, S. 11–76.

hang vor der Folie der frühen bürgerlichen Gesellschaft entwickelte und zudem normativ aufgeladene Konzept von »Bürgerlichkeit« sowie die damit verknüpften Wertesysteme und politischen Dispositionen verloren jedoch spätestens mit dem Ersten Weltkrieg und den ersten Nachkriegsjahren rapide an Aussagekraft. Abgesehen davon, dass die mit Bürgerlichkeit verknüpften Normen schon für die Mitte des 19. Jahrhunderts eher Ideale markieren und als analytische Kategorien kaum brauchbar sind, waren Werte wie Toleranz, Konflikt- und Kompromissfähigkeit, die einem zum Idealtypus geronnenen »liberalen« Bürgertum zugeordnet worden sind¹⁸, bereits während des Wilhelminismus nur von begrenzter Gültigkeit. Spätestens in der Endphase der Weimarer Republik markierten solche positiven Normen kein Element von Bürgerlichkeit mehr.¹⁹ Blickt man auf die bürgerlichen Kernmilieus, etwa auf die Universitäten, dominierten ab den 1920er-Jahren Einstellungen, die vom Rechtsliberalismus über einen noch wilhelminisch konturierten Hochkonservatismus, der seine Sehnsucht nach einem autoritären Staat und seine Sympathien für den (monarchisch geprägten) italienischen Faschismus oft nicht verhehlte, bis zu unterschiedlichsten Varianten offen faschistischer Einstellung reichten. Gemein war diesen Haltungen eine ausgeprägte politische und soziale Intoleranz, ein mindestens latenter Antisemitismus sowie eine oft genug in offene Feindschaft umschlagende Distanz zur demokratischen Republik und zur linken Arbeiterbewegung.²⁰

Zu konstatieren, dass sich der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (schon damals nicht immer) sonnig-blaue bürgerliche »Werte-himmel« (Manfred Hettling/Stefan-Ludwig Hoffmann) gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts zunehmend bewölkt hatte, seit 1919 dann dauerhaft düster-wolkenverhangen war, hilft dem Sozialhistoriker, der präzise Daten vorlegen will, jedoch nicht weiter. Um zu empirisch validen Daten zu kommen und den Grad der »Bürgerlichkeit« der DAF-Führungsschicht bestimmen zu können, bleibt nur das traditionelle Verfahren, das Bürgertum und benachbarte Sozialschichten kategorial zu zerlegen und auf den erreichten höchsten Bildungsabschluss sowie den beruflichen Status zu beziehen.

Danach ergibt sich folgendes Bild: Nimmt man einen weiten Bürgertumsbegriff und fasst darunter die leitenden Angestellten, Ingenieure, Lehrer und Akademiker (nicht dagegen die Selbstständigen, die in unserem Fall überwiegend Handwerksmeister waren), dann belief sich der Anteil der »Bürger« an der Gesamtheit der Gauwalter, der Leiter der Fachämter bzw. Reichsbetriebsgemeinschaften (RBG) und der Zentralämter auf mehr als die Hälfte, nämlich 54,6 %. Aber auch, wenn man in das »Bürger-

¹⁸ Vgl. ebd., S. 27 f.

¹⁹ Diese Feststellung ist nicht auf die Gesamtheit der mit »Bürgerlichkeit« verkoppelten Werte zu verallgemeinern. Individualität, Bildungsbeflissenheit u. a. »klassisch« bürgerliche Normen behielten weiterhin ihre Gültigkeit, übrigens auch während des »Dritten Reiches«.

²⁰ Vgl. Gotthard Jasper, *Die gescheiterte Zähmung. Wege zur Machtergreifung Hitlers 1930–1934*, Frankfurt a. M. 1986; ferner (als Überblick über die neuere Forschung) Rüdiger Hachtmann, *Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, in: AFS 48, 2008, S. 539–606.

tum« nur die »Akademiker« einschließt – und die Lehrer, die oft in separaten Ausbildungsstätten für ihren Beruf qualifiziert wurden, und die zu Teilen an Fachschulen ausgebildeten Ingenieure ausklammert –, also nur auf das »Bildungsbürgertum« zielt und dabei noch scharfe Kriterien anlegt, lag der Anteil »bürgerlicher« DAF-Führer noch bei mehr als einem Fünftel, von denen wiederum zahlreiche promoviert waren.²¹

IV Machtverschiebungen innerhalb der Spitzengruppe der DAF-Elite

Bisher wurden die drei Teilgruppen der DAF-Führungsschicht gemeinsam betrachtet. Differenziert man nach Funktionskohorten, verstärkt sich der mit dem Schlagwort »Verbürgerlichung« angedeutete Trend weiter. Um dies zu verdeutlichen, ist es notwendig, die Stellung der einzelnen Funktionskohorten innerhalb der Machtgefüge der Gesamtorganisation und die Verschiebungen, die sich hier im Laufe der zwölf Jahre der NS-Diktatur beobachten ließen, etwas genauer zu skizzieren.

Die ersten eineinhalb Jahre ihrer Existenz blieben die Aufgaben der Arbeitsfront als Vorfeldorganisation der NSDAP relativ unklar. Ende Oktober 1934 erklärte Hitler die DAF dann zur »Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust«, deren Aufgabe und »Ziel die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen« sein solle.²² Der DAF-Leitung hatte Hitler damit ein Machtinstrument an die Hand gegeben, das in seiner Reichweite kaum begrenzt war. Ob und wie sie davon Gebrauch machen konnte, hing davon ab, wie weit sie sich Rivalen gegenüber durchsetzte. Angesichts des Problems, sich organisatorisch überhaupt erst einmal zu konsolidieren, und zahlloser weiterer interner Friktionen, begannen Robert Ley und die Arbeitsfront erst im Spätsommer 1936, von dieser Generalvollmacht offensiv Gebrauch zu machen. Grundlage eines aggressiven, mit einer unersättlichen Gier nach immer neuen Befugnissen gepaarten »Verbandsimperialismus« (Tim Mason) der DAF war der von Ley in einer »grundsätzlichen Anordnung« vom 6. September 1936 postulierte »Totalitätsanspruch« der Arbeitsfront unter expliziter Bezugnahme auf den Wortlaut der Hitler-Verordnung vom Herbst 1934.²³ In der Folgezeit entwickelte die

21 Die Zahl der Studenten lag damals mit 119.000 (1933) bzw. 56.000 (1939) weit niedriger als heute. In Relation zur reichsdeutschen Erwerbsbevölkerung dürfte der Anteil der an deutschen Universitäten Promovierten unter einem Promille gelegen haben.

22 »Verordnung des Führers und Reichskanzlers über Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront«, 24.10.1934, im Wortlaut u. a. in: Kollektives Arbeitsrecht. Quellentexte zur Geschichte des Arbeitsrechtes in Deutschland, Bd. 2: 1933 bis zur Gegenwart, hg. v. Thomas Blanke/Rainer Erd/Ulrich Mückenberger u. a., Reinbek b. Hamburg 1975, S. 67 f.

23 Den Begriff »Totalitätsanspruch« benutzte Ley. Diese »grundsätzliche Anordnung« der DAF wurde in den Zeitschriften der Organisation häufig im Wortlaut publiziert. Die Hitler-Verordnung vom 24.10.1934 wurde zwar nicht im Reichsgesetzblatt abgedruckt (ein Grund, warum führende Ministerialbeamte – selbstredend vergeblich – deren Legitimität in Zweifel zogen); sie

Führungsclique der Arbeitsfront dann auf zahlreichen gesellschaftlichen Feldern eine maßlose Kompetenzwut und drängte – vielfach erfolgreich – zahlreiche politische Rivalen an den Rand. Zupass kam der DAF dabei, dass sie nicht nur die mitglieder-, sondern auch die finanzstärkste Organisation des »Dritten Reichs« war und mit knapp 50.000 hauptamtlichen Funktionären bei Kriegsbeginn einen personellen Apparat besaß, der fast doppelt so groß wie der der NSDAP war. Infolgedessen gelang es der Arbeitsfront zwischen 1937 und 1942/43, zu einem der einflussreichsten politischen Akteure auf den politischen Bühnen des NS-Herrschaftssystems aufzusteigen.

Auch die »endgültige« organisatorische Form der Arbeitsfront schälte sich erst allmählich heraus: Die (oft nur kommissarischen) Vorsitzenden zunächst der branchenbezogenen Organisationssäulen des »Gesamtverbandes der Arbeiter« sowie des »Gesamtverbandes der Angestellten«, ab 1934 dann die »Leiter« der 18 Reichsbetriebsgemeinschaften, durften sich bis zur ersten Neuorganisation der Arbeitsfront gut zwei Jahre nach ihrer Gründung in der Illusion wiegen, als Vorstände der Branchenorganisationen der DAF über erhebliche Macht zu verfügen. Diese Hoffnung verflog, als klar wurde, dass die einzelnen Arbeitnehmer individuell und damit atomisiert unmittelbar in dem neuen NS-Massenverband organisiert sein würden. Eine strukturell machtvolle Position konnten die Leiter der RBG deshalb zu keinem Zeitpunkt aufbauen; ihr Einfluss ging seit 1934 vielmehr kontinuierlich zurück. Die Bezeichnung »Fachämter«, die die Reichsbetriebsgemeinschaften seit 1938 führten, machte diesen Positionsverlust sichtbar.

Auch die »Gauobmänner der Arbeitsfront« waren ein »Funktionärstypus der absteigenden Linie«. Ihr relativer Abstieg zeichnete sich in den letzten Vorkriegsjahren ab. Er korrespondiert mit dem wachsenden Einfluss der Leiter der Zentralämter, die in zunehmendem Maße eigene, ihnen unmittelbar verantwortliche Dependancen auf der Gau-, Kreis-, Lokal- und v. a. der Betriebsebene besaßen, personifiziert durch die »Betriebswäler« für die einzelnen Bereiche. Der dahinter stehende, tendenziell »direkte« Zugriff der Zentralämter auf die Betriebsebene – und damit letztlich das einzelne Mitglied – machte den DAF-Gauwäler im Unterschied zu den Orts- und Kreisobmännern der Arbeitsfront zwar nicht gänzlich überflüssig; die Bedeutung seiner Position innerhalb der Gesamtorganisation »Deutsche Arbeitsfront« verringerte sich jedoch deutlich.²⁴ Eindeutige Gewinner dieser Machtverschiebungen im Organisationsgefüge der DAF waren die »Leiter der Berliner Zentralämter«. Bei ihnen ballte sich spätestens ab 1938 die eigentliche Macht.

findet sich jedoch gleichfalls im Wortlaut in zahlreichen der einschlägigen sozialpolitischen Zeitschriften. Die Einschätzung von Michael Schneider (Unterm Hakenkreuz, S. 184), dass »die Verordnung vom 24. Oktober 1934 in der Praxis [...] weitgehend folgenlos« geblieben sei, teile ich nicht. Vgl. dazu die Hinweise bei Hachtmann, Koloß, S. 18 ff., S. 25 u. 55 ff.

24 Ein politischer Grund für das schwindende innerorganisatorische Gewicht der DAF-Gauobmänner war, dass diese seit Juni 1937 als Gausozialwäler der NSDAP unmittelbar mit der Gauleitung der NSDAP verknüpft wurden. Für Ley und die DAF-Führung war dies ein grundsätzliches Pro-

V Noch das proletarischste Element – die DAF-Gauobmänner

Schauen wir uns nun zunächst das berufliche Profil und den Bildungshintergrund der Gauwäler an. Sie bildeten innerhalb der Gesamtheit der DAF-Führung mit einem Anteil von knapp 20 % (19,3 %) »Arbeitem« noch das am stärksten proletarische Element. Wenn man bedenkt, dass in den 1930er-Jahren nach der amtlichen Statistik mehr als die Hälfte der Erwerbepersonen im Deutschen Reich als »Arbeiter« firmierten, waren »Arbeiter« zwar auch unter ihnen deutlich unterrepräsentiert, jedoch nicht so minoritär wie bei den beiden anderen Funktionskohorten: Von den Leitern der RBG/Fachämter können lediglich 3,3 %, von denen der Berliner Zentralämter gar nur 1,7 % der Sozialkategorie »Arbeiter« subsumiert werden.

Was waren das nur für »Arbeiter«, die Ley in die Chefsessel der Gaue der Arbeitsfront hievt? Einige der zwölf Arbeiter unter den Gauobleuten der DAF waren ungelernt. Ernst Duschön firmierte als »ungelernter Arbeiter«, Richard Schaller als »Bauarbeiter«.²⁵ Der spätere DAF-Gauwäler für Nordmark Bruno Stamer ging (das war und ist typisch für Ungelernte) wechselnden Tätigkeiten nach und arbeitete mal als »Monteur«, mal als »Fabrikarbeiter«, mal als Fensterputzer. Sein Kollege Friedrich Triebel, nach 1933 für Thüringen zuständig, war als »Dekorationsmaler« angestellt und gehörte damit möglicherweise in dieselbe Kategorie wie der oben bereits erwähnte Porzellanmaler Rudolf Lencer. Wieder andere Arbeiter unter den Gauobleuten der Arbeitsfront hatten handwerkliche, im Aussterben begriffene Berufe ergriffen. Der DAF-Gauwäler für Niederdonau Alois Forst z. B. bezeichnete sich als »Ziseleur«²⁶; vielleicht wollte er damit den künstlerischen Aspekt seines Berufes betonen. Anton

blem, da Ley nicht nur Chef der Arbeitsfront, sondern als Reichsorganisationsleiter auch unmittelbarer Rivale von Rudolf Heß war. Dem »Stellvertreter des Führers« wiederum war es ab 1935/36 erfolgreich gelungen, innerhalb der Partei seinen Einfluss auf Kosten von Ley auszubauen. Infolge ihrer zusätzlichen Funktion als NSDAP-Gausozialwäler ab Mitte 1937 sahen sich die DAF-Gauobmänner infolgedessen einem Loyalitätskonflikt ausgesetzt. Da die in Berlin ansässige, also vergleichsweise »Gau-ferne« DAF-Leitung sich der absoluten – und in den politischen Konflikten der Folgezeit auch wichtigen – Gefolgschaft »ihrer« Gauobmänner nicht mehr hundertprozentig sicher sein konnte, war deren Entmachtung durch die Berliner Zentrale in der Folgezeit nur konsequent.

²⁵ Schaller (1903–1982), von Juni 1932 bis 1945 stellvertretender NSDAP-Gauleiter für Köln-Aachen und ab April 1937 dort zugleich DAF-Gauobmann, gehörte als Mitglied der Ley bereits seit den 1920er-Jahren eng verbundenen »Waldbröler Clique« zum engsten Führungskreis der DAF. Duschön (1904–1981), war ab September 1932 Gaubetriebszellenleiter der NSBO für Ostpreußen, ehe er dann von Mai 1933 bis August 1937 mit dem Amt DAF-Gauobmannes belehnt wurde. Anschließend fungierte Duschön als Reichshauptstellenleiter der DAF und Richter beim Obersten Ehren- und Disziplinargericht der Arbeitsfront. Seit Oktober 1941 wurde er dann als »Gebietskommissar im Ostsatz« aktiv.

²⁶ Ziseleure waren Handwerker, die Metall künstlerisch bearbeiteten, d. h. gegossene oder sonst grob zugerichtete Metallgegenstände, meist Bleche, aber auch z. B. Kirchenglocken, gravierten oder mit edleren Metallen belegten und auf andere Weise bearbeiteten.

Resch, der für den DAF-Gau Salzburg zuständig wurde, zählte sich als »Schneider« zu einem Handwerk, dessen Armut sprichwörtlich war.²⁷

Die Mehrheit der Arbeiter unter den DAF-Gauobmännern war, bevor sie diesen Posten übernahmen, nicht als Industriefacharbeiter tätig gewesen. Sie waren nicht in Großbetrieben sozialisiert worden – also dort, wo die linke Arbeiterbewegung ihre Bastionen hatte und das eigentliche Industrieproletariat konzentriert war. Es gab hier- von jedoch auch Ausnahmen, allesamt Schlosser: der pommersche DAF-Gauwalter Johannes Künzel, der Gauobmann für die bayerische »Ostmark« Konrad Höreth sowie Fritz Johlitz, Chef der Arbeitsfront im Gau Essen. Künzel arbeitete als Maschinenschlosser in Gotha, als Lehrling zunächst in einem kleinen Unternehmen, während des Krieges in der Gothaer Waggonfabrik und im Flugzeugbau. Nach 1919 gab er die Beschäftigung in Industrieunternehmen auf; ab 1924 war Künzel im selben Beruf ein Jahrzehnt bei den Städtischen Werken Coburg angestellt. Johlitz, der zu Beginn des Ersten Weltkrieges seine Lehre abgeschlossen hatte, war ein waschechter »Kruppianer«, nämlich von 1922 bis 1934 in der Krupp Gußstahlfabrik AG in Essen beschäftigt, nachdem er die Jahre zuvor in kleineren Unternehmen gearbeitet hatte. Auch der für Westfalen-Nord verantwortliche DAF-Gauwalter Ferdinand Schürmann war ursprünglich Schlosser, allerdings nicht in einem Großunternehmen. Er hatte wie Johlitz wenige Monate vor Kriegsbeginn seine Schlosserlehre beendet (und ebenso den Besuch einer gewerblichen Fortbildungsschule); im August 1914 zog er als Freiwilliger in den Krieg, war dann allerdings nach mehrmonatiger britischer Gefangenschaft ab Oktober 1918 nicht mehr in seinem angestammten Beruf, sondern als Telegrafenanarbeiter tätig, zuletzt beim Telegrafenausbauamt Münster.²⁸

Proletarische Herkunft war unter den Spitzenfunktionären der Arbeitsfront kein Merkmal, das auszeichnete oder seinen Trägern doch wenigstens als »proletarische Alibi« eine Art politische Überlebensgarantie verschaffte. Sie weckte innerhalb der engeren DAF-Führung vielmehr Misstrauen. Bemerkenswert ist jedenfalls, dass »Proletarier« unter den Gauobleuten eher zum »Abschuss« frei gegeben wurden und sich das proletarische Element in der Arbeitsfront während der Vorkriegsjahre weiter abschwächte: Stamer musste 1936 gehen; Duschöns Tätigkeit als DAF-Gauobmann en-

27 *Triebe*l (1888–1960), seit Februar 1929 NSDAP-Mitglied, war bereits vor dem Ersten Weltkrieg Dekorationsmaler und ab 1919 in diesem Beruf dann in den Diensten der Gothaer Eisenbahndienst tätig. *Stamer* (1900–1988), Sohn eines Eisenbahnbeamten und Lokomotivführers, war eigentlich zu Höherem auserkoren gewesen: Er hatte von 1914 bis 1918 eine Lehre an einer Lithogafenschule gemacht, sich noch im Sommer 1918 als Kriegsfreiwilliger gemeldet und war dann bis 1921 bei den Freikorps bzw. der Reichswehr. Danach ging Stamer, der im Juni 1925 der NSDAP beitrug, dann den genannten, un stetigen Beschäftigungen nach.

28 *Johlitz* (1878–1974), seit Dezember 1927 NSDAP-Mitglied, hatte bei Krupp den motorisierten Fuhrpark fahr tüchtig zu halten. Von 1925 bis 1927 besuchte er die Fachschule; am 18. März 1927 legte er die Prüfung als Schlossermeister ab. In Tab. 15 wurde er deshalb und aufgrund seines Status' unter die (technischen) Angestellten subsumiert. *Schürmann* (1896–1966) war im November 1925 in die NSDAP eingetreten und von 1923 bis 1930 (gleichzeitig) Mitglied des »Stahlhelm«.

dete 1937. Triebel wiederum wurde der strukturelle Loyalitätskonflikt, in dem sich die DAF-Gauobleute ab 1937 befanden, zum Verhängnis: Er wurde nach einem Konflikt mit Fritz Sauckel, in dessen Funktion als thüringischer NSDAP-Gauleiter, 1940 aller Ämter in der NSDAP und der DAF enthoben.

Zwar hatten nur wenige DAF-Gauobleute die industrielle Arbeitswelt durch eigene Erfahrungen kennen gelernt. Dennoch zeichneten sie sich sozialstrukturell deutlich stärker als v. a. die Leiter der Zentralämter durch eine Nähe zur Mitgliederbasis aus. Denn insbesondere die niederen Schichten innerhalb der Angestelltenschaft, das »Stehkragenproletariat«, waren unter den DAF-Gauwaltern stark vertreten: Mehr als ein Drittel (33,9 %) von ihnen ist vom beruflichen Werdegang her den »unteren und mittleren Angestellten« zuzurechnen.

Wenn die Gauobmänner unter den drei DAF-Führungskohorten der Arbeitsfront noch das vergleichsweise proletarische Element bildeten, dann war dies wesentlich auch darauf zurückzuführen, dass Ley einen Großteil von ihnen aus den vormaligen Landesobmännern der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) rekrutierte²⁹, der 1929 gegründeten braunen Gewerkschaft, die unter Arbeitern kaum Zuspruch gefunden hatte, sich unter Angestellten dagegen relativ stark verankern konnte.³⁰ 1933/34 wurde die NSBO dann von der DAF-Führung unter Ley sukzessive entmachtet. Während die engere Führung der NSBO mithilfe von vorgeschobenen Anschuldigungen in Parteigerichtsprozessen kaltgestellt wurde³¹, zog Ley die Chefs der NSBO-Landesverbände auf seine Seite, indem er die meisten von ihnen auf

29 Vgl. Hans-Gerd Schumann, Die Führungsspitzen der NSBO und DAF, in: *Herkunft und Mandat. Beiträge zur Führungsproblematik in der Arbeiterbewegung*, Frankfurt a. M./Köln 1976, S. 148-164, insbes. S. 150 ff. u. 154 ff. Schumann standen die BDC-Akten, auf denen die vorliegende Untersuchung v. a. basiert, nicht zur Verfügung. Grundlage seiner Darstellung waren die damals einschlägigen (und höchst lückenhaften) biografischen Lexika.

30 Vgl. Michael Prinz, *Vom neuen Mittelstand zum Volksgenossen. Die Entwicklung des sozialen Status der Angestellten von der Weimarer Republik bis zum Ende der NS-Zeit*, München 1986, S. 83.

31 Am 23. August 1934 wurden die NSBO-Führer Walther Schuhmann, Ludwig Brucker, Karl Ewald Hausstein, Erich Klapper und Oskar Krüger von allen DAF- und NSBO-Ämtern enthoben und am 27. August 1934 auf Antrag Leys sogar kurzzeitig verhaftet. Die anschließend eingeleiteten Parteiausschlussverfahren wurden am 16. März 1935 eingestellt. Den NSBO-Chefpropagandisten Karl Busch stellte Ley am 18. September 1934 kalt. Klapper und Busch wurden später in Gnaden wieder in die Arbeitsfront aufgenommen; Klapper leitete ab Herbst 1936 die Gruppe »Arbeitseinsatz« in der DAF-Verbindungsstelle zur Vierjahresplanbehörde; Busch stand der DAF-Hauptabteilung »Presse« und dem Referat »Sonderdienst« vor. Schuhmann übte von Februar 1936 bis 1945 das Amt des »(Reichs-)Treuhanders der Arbeit« für Schlesien bzw. seit April 1941 für Niederschlesien aus (von April 1941 bis 1945 gleichzeitig Präsident des Landesarbeitsamtes Niederschlesien). Seit 1943 amtierte er als Hauptstellenleiter der NSDAP und Ministerialdirigent beim »Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz«. Brucker kam von 1941 bis 1945 bei der IG-Farbenindustrie unter. Zu den Hintergründen der Entmachtung der NSBO vgl. Martin Broszat, *Die Ausbootung der NSBO-Führung im Sommer 1934. Ein Beitrag zum ordnungspolitischen Machtkampf im 3. Reich*, in: Manfred Funke/Hans-Adolf Jacobsen/Hans-Helmuth Knütter u. a. (Hg.), *Demokratie und Dikta-*

ihren Posten, nun als DAF-Gauobmänner, beließ: 35 der DAF-Gauobmänner waren zuvor Gaubetriebszellenleiter der braunen Richtungsgewerkschaft gewesen, zumeist freilich erst ab 1931 oder 1932, d. h. ohne starke identitäre Bindung an die NSBO. Sie wurden sozusagen strukturell kaltgestellt, durch die skizzierte Verschiebung des DAF-internen Machtgefüges hin zu den Leitern der Zentralämter.

VI Repräsentanten der Angestellten: Die Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaften und Fachämter

War der Anteil der Angestellten bereits unter den Gauobleuten der Arbeitsfront beachtlich, so lag er unter den Leitern der Fachämter/RBG noch deutlich darüber: Genau 60 % von ihnen sind den »unteren und mittleren Angestellten« zu subsumieren; weitere knapp 7 % hatten sich bereits vor der Übernahme des Führungspostens in der DAF zu »leitenden Angestellten« emporgearbeitet. Obwohl die Arbeiter als Sozialschicht während des »Dritten Reiches« statistisch die Angestellten reichsweit etwa im Verhältnis von 6:1 bzw. 7:1 dominierten, der Anteil Letzterer an der Gesamtheit der abhängig Beschäftigten also weit niedriger war als heute in der Bundesrepublik, standen in den Branchenverbänden der Arbeitsfront, von einer Ausnahme abgesehen³², (ehemalige) Angestellte an der Spitze. Dies ist zum einen auf die beträchtliche Resonanz zurückzuführen, die bereits die NSBO und dann die frühe Arbeitsfront v. a. unter Angestellten gefunden hatte.³³ Darüber hinaus reflektiert die massive Dominanz der Angestellten unter den Leitern der RBG/Fachämter die Politik der DAF-Führung um Robert Ley gegenüber den Branchengliederungen der Organisation. Für die Leitungsposten dieser Gliederungen wollte Ley in erster Linie Bürokraten im Dienste der Arbeitsfront, die v. a. verwaltungstechnische Aufgaben wahrnehmen sollten³⁴, und weniger »Menschenführer«, die »charismatische« Fähigkeiten entwickelten.³⁵

tur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa. Festschrift für Karl-Dietrich Bracher, Düsseldorf 1987, S. 198-215.

³² Die einzige Ausnahme war der Porzellanmaler Rudolf Lencer.

³³ Wichtig ist außerdem, dass sich der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband (DHV) als die mit Abstand stärkste Angestelltenorganisation über weite Strecken der Weimarer Republik, im Frühjahr und Sommer 1933 geradezu euphorisch der DAF angeschlossen hatte. Vgl. Iris Hamel, Völkischer Verband und nationale Gewerkschaft. Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband 1893–1933, Frankfurt a. M. 1967, insbes. S. 261-266.

³⁴ Wenn einige von ihnen politisch stärker hervortraten, dann taten sie das in der Regel in anderen Funktionen: Für Theodor Adrian v. *Renteln* (1897–1946), die zentrale Figur in Handwerk und Handel während der NS-Zeit, war das Amt des Leiters der beiden RBG »Handel und Handwerk« ohnehin nur eines unter vielen. Renteln leitete die DAF-Reichsbetriebsgemeinschaften zudem nur kurz Zeit, von Januar 1934 bis Oktober 1935. Er machte in der RBG »Handwerk« einem unscheinbaren J. Schmidt Platz, der keine zwei Jahre später abtrat. Ihm folgte bis Juli 1938 Paul *Walter* (1899–?), seit 1926 NSDAP-Mitglied und ursprünglich ein leitender Bankangestellter. Walter wurde von Mitte 1939 bis Frühjahr 1941 von Göring als Reichskohlenkommissar eingesetzt,

VII Durch und durch bürgerlich: Die Leiter der Zentralämter

Genau diese Eigenschaften, also die Fähigkeit zur »Menschenführung« und eine gewisse charismatische Ausstrahlung wurde dagegen von den Leitern der Berliner Zentralämter erwartet. Die meisten von ihnen hatten sich bereits frühzeitig, weit vor 1933, in führenden Positionen innerhalb des rechtsextremen Spektrums der Weimarer Republik profiliert, in manchen Fällen nicht innerhalb, sondern außerhalb der NS-Bewegung.

Ein prominentes Beispiel ist *Carl Arnhold*, der im Gefolge der nationalsozialistischen Machteroberung zum Leiter des wichtigen DAF-»Amtes für Betriebsführung und Berufserziehung« avancierte.³⁶ Arnhold war nach der Novemberrevolution bis zum Beginn des Frühjahres 1920 Mitglied der Reichswehr geblieben. In dieser Zeit stand er nach eigener Aussage »im Dienst antibolschewistischer Aktivitäten im bergischen Raum«; seinen Abschied nahm er als Oberstleutnant der Reserve. Von April bis Dezember 1920 amtierte Arnhold dann als Geschäftsführer des gegenrevolutionären Bürgerrats von Barmen-Elberfeld; außerdem leitete er gleichzeitig eine präfaschistische Rednerschule. Im Juni 1923 wurde Arnhold wegen rechtsextremistischer Umtriebe zu viereinhalb Monaten Gefängnis verurteilt; er musste diese Strafe jedoch nicht absitzen. In dieser Zeit – seit 1921 – arbeitete er bereits für den Gelsenkirchener Stahl- und Eisenwerk »Schalker Verein«, einem wichtigen Unternehmen der 1925 gegründeten Vereinigten Stahlwerke AG, zunächst als Ingenieur und Ausbildungsleiter, seit 1924 dann als Oberingenieur. Unter dem wohlwollenden Protektorat des Lenkers dieses riesigen deutschen Stahlkonzerns, Albert Vögler³⁷, gründete Arnhold im Okto-

agierte dort aber glücklos; Ley ließ Walter allerdings nicht fallen: Seit März 1939 leitete Walter das (reorganisierte) DAF-Wirtschaftsamt sowie das DAF-Verbindungsamt zum »Generalrat der deutschen Wirtschaft« beim Vierjahresplan, seit Dezember 1943 dann das DAF-Reichsheimstättenamt. Hans *Sehnert* (1906–?), der ursprünglich Bürstenmachermeister war, nach einer langen Karriere in rechtsradikalen Organisationen im März 1927 in die NSDAP eintrat und nach P. Walter auf den Posten des DAF-Verantwortlichen für das Handwerk gelangte, besaß politisches Gewicht, weil er aufgrund weiterer zentraler Funktionen im Raum Sachsen-Anhalt zu den führenden Funktionären des selbstständigen Handwerks im »Dritten Reich« gehörte. Die Funktionäre, die v. Renteln auf dem Posten des RBG-Vorsitzenden »Der deutsche Handel« folgten – Franz Lehmann und Hans Feit –, waren blasse Verwaltungsleute ohne größeren politischen Einfluss.

- 35 Zum nationalsozialistischen Konzept der »Menschenführung« vgl. Dieter Rebenitsch/Karl Teppe, Einleitung, in: dies., *Verwaltung contra Menschenführung im Staat Hitlers. Studien zum politisch-administrativen System*, Göttingen 1986, insbes. S. 23–32; Helmuth Trischler, *Führerideal und die Formierung der faschistischen Bewegungen. Industrielle Vorgesetztenbildung in den USA, Großbritannien, der Schweiz, Deutschland und Österreich im Vergleich*, in: *HZ* Bd. 251, 1990, S. 45–88, insbes. S. 49, S. 59, S. 62 u. 66–87; (mit Blick auf die DAF:) Hachtmann, Koloß, S. 79 f. u. 150 f.
- 36 Zum Lebenslauf Arnholds vgl. neben den einschlägigen biografischen Lexika auch die Studie von: Martin Fiedler, *Carl Arnhold (1884–1970)*, in: Wolfhard Weber (Hg.), *Ingenieure im Ruhrgebiet*, Münster 1999, S. 318–343. Zur zentralen Bedeutung des von ihm bis 1942 geführten Amtes innerhalb der DAF vgl. Hachtmann, Koloß auf tönernen Füßen, insbes. S. 39 ff.
- 37 Zu Vögler vgl. Manfred Rasch, *Über Albert Vögler und sein Verhältnis zur Politik*, in: *Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen* 2003, 28, S. 127–156; ders., *Albert Vögler, die In-*

ber 1925 das »Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung« (DINTA). Das DINTA unterstellte er dann im Mai 1933 aus freien Stücken der DAF. Als entschiedener Republikgegner und völkischer Rechter sah er sich und sein Institut durch den »Sieg der nationalsozialistischen Revolution« gleichsam »aus einer belagerten Festung befreit«. ³⁸ Noch 1933 wurde das DINTA umbenannt in »Deutsches Institut für nationalsozialistische technische Arbeitsschulung« und in der Folgezeit dann zum »Amt für Betriebsführung und Berufserziehung« – so die offizielle Bezeichnung seit 1935 (seit 1941: »Amt für Betriebsführung, Berufserziehung und Leistungssteigerung«) – der Arbeitsfront ausgebaut.

Arnhold war nicht der Einzige, der zwar erst nach der Einsetzung des Präsidialkabinetts Hitler der NSDAP beigetreten war, aber dennoch auf eine jahrzehntelange rechtsextremistische Karriere zurückblicken konnte. Auch z. B. der Leiter des DAF-Rechtsamtes, *Gustav Bähren*, war erst am 1. Mai 1933 der NSDAP beigetreten. Er hatte sich jedoch ebenfalls lange zuvor einschlägig politisch profiliert und firmierte stolz als »eines der dienstältesten Mitglieder des Bundes Nationalsozialistischer Juristen«. ³⁹ Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Rechtsextremistische Sozialisation, gleichgültig ob innerhalb oder außerhalb der NSDAP, akademische Bildung und dezidierte Bürgerlichkeit schlossen sich während der Weimarer Republik nicht aus – im Gegenteil. ⁴⁰ Insofern überrascht nicht, dass die Leiter der in der Reichshauptstadt konzentrierten Zentralämter als die mit Abstand wichtigste Gruppe unter den drei höchsten Führungskohorten innerhalb des Funktionsapparates der Arbeitsfront in ihrer überwiegenden Mehrheit als bürgerlich gelten kann. Zählt man leitende Angestellte, Ingenieure, Lehrer und Akademiker zum

dustrie und die Wissenschaften. Annäherung an ein Thema, in: Ulrich S. Soénius (Hg.), *Bewegen – Verbinden – Gestalten. Unternehmer vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*. Festschrift für Klara von Eyll zum 28. September 2003, Köln 2003, S. 313-333; ders., *Albert Vögler. Manager mit technischem Sachverstand und volkswirtschaftlichem Verständnis. Versuch einer biografischen Skizze*, in: Friedrich Gerhard Hohmann (Hg.), *Westfälische Lebensbilder*, Bd. 17, Münster 2005, S. 22-59; Hachtmann, *Wissenschaftsmanagement im »Dritten Reich«*, Bd. 1, bes. S. 125-130, S. 468-479, S. 505-508, S. 529-532, S. 571-574, S. 577-587 u. 665 f.; Bd. 2, S. 838-865, S. 876-894, S. 911-918, S. 1.022-1.025 u. 1.036-1.040. Arnhold blieb Vögler (der sich am 13. April 1945 das Leben nahm) bis zum Zusammenbruch des »Dritten Reiches« persönlich verbunden.

38 Zitat: Carl Arnhold: Die Aufgaben des Dinta in der Deutschen Arbeitsfront, in: *Der Arbeitgeber 1933*, S. 256. Vgl. ferner z. B. ders., Die Erziehungsaufgabe des Dinta in der Deutschen Arbeitsfront, in der Zeitschrift des DINTA »Arbeitsschulung« 1933, H. 3/4, S. 83.

39 Der Rechtsanwalt und Notar *Bähren* (1896–1944) war von September 1933 bis zu seinem Tode Leiter des DAF-Rechtsamtes. Er saß außerdem in den Aufsichtsräten aller wichtigen DAF-Unternehmen.

40 Dies ist spätestens seit Ulrich Herberths biografischer Studie über den so kühl-sachlichen wie ideologisch fanatischen Polizeixperten und nationalsozialistischen Intellektuellen Werner Best oder auch Michael Wildts Arbeit zum gleichfalls akademisch geprägten Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes der SS bekannt: Ulrich Herbert, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996; Michael Wildt, *Nachrichtendienst, politische Elite, Mordeinheit. Der Sicherheitsdienst des Reichsführers SS*, Hamburg 2003.

Bürgertum im weiteren Sinne, müssen fast Dreiviertel aller Leiter der DAF-Zentralämter (72,0 %) als bürgerlich klassifiziert werden. Unter den DAF-Gauobmännern bzw. Leitern der Fachämter/RBG lag dieser Wert weit darunter, nämlich bei lediglich 32,3 % bzw. 23,4 %. Der Anteil nur der Akademiker (ohne Ingenieure, Lehrer, leitende Angestellte, die oft gleichfalls eine Hochschule bzw. universitätsähnliche Einrichtung besucht hatten) unter den Zentralamtsleitern der Arbeitsfront lag immer noch bei fast 40 %.

VIII Die wichtigsten Ämter der Arbeitsfront: geführt von promovierten Akademikern

Bemerkenswert ist der sehr hohe Anteil promovierter Akademiker unter ihnen. Er lag bei exakt einem Drittel (33,3 %). Die von promovierten Akademikern geführten Ämter waren offenbar nicht zufällig innerhalb der Gesamtheit der Berliner Zentralämter besonders wichtig. Auf den promovierten Juristen *Gustav Bähren*, den Leiter des Rechtsamtes der Arbeitsfront, ist bereits hingewiesen worden. Noch wichtiger war die Stellung des Dr. rer. pol. *Wolfgang Pohl*. Pohl war nach Abschluss seiner Promotion zwischen Herbst 1921 und Mitte 1922 zunächst in der Sozialpolitischen Abteilung der AEG angestellt gewesen. Von Mitte 1922 bis Mitte 1927 fungierte Pohl als Redakteur für Sozialpolitik als Mitglied der Schriftleitung der renommierten Berliner »Deutschen Allgemeinen Zeitung«. Danach begann er, innerhalb des Reichswirtschaftsministeriums als Pressereferent der Abteilung Sozialpolitik Karriere zu machen. Obwohl Pohl – wie G. Bähren – erst am 1. Mai 1933 in die NSDAP eintrat und über ein offenes rechts-extremistisches Engagement von ihm während der Zeit der Weimarer Republik nichts bekannt geworden ist, erfuhr seine Karriere durch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten einen weiteren Schub. Bis 1937 gehörte er zu den führenden Beamten des Reichsarbeits- wie des Reichswirtschaftsministeriums. Gleichzeitig arbeitete er bereits von November 1933 bis Februar 1935 als sozialpolitischer Referent Leys. Im März 1935 ernannte dieser ihn dann zum Chef des Arbeitswissenschaftlichen Institutes (AWI), dem strategischen Zentrum der Arbeitsfront, das mit zahllosen Denkschriften die Kompetenz von Leys und den Aktionismus der DAF-Funktionäre konzeptionell unterfütterte und für die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche der Organisation langfristige Perspektiven wies.⁴¹

⁴¹ *Pohl* behielt die Leitung des AWI bis zum Zusammenbruch des NS-Regimes. Noch im Mai 1945 wurde er verhaftet und in der SBZ interniert. Vom Chemnitzer Landgericht 1950 zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt, wurde Pohl 1955 nach Westberlin entlassen; über seinen weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Vgl. auch Karl-Heinz Roth, Intelligenz und Sozialpolitik im »Dritten Reich«. Eine methodisch-historische Studie am Beispiel des Arbeitswissenschaftlichen Instituts der Deutschen Arbeitsfront, München/New Providence etc. 1993, S. 216 ff. Zu Bühler: ebd., insbes. S. 129-132 u. 202 f.

Ein Weggefährte Pohls war der sieben Jahre jüngere *Theodor Bühler*. Bühler übernahm zwar erst Mitte November 1944 die Leitung des »Amtes für Soziale Selbstverantwortung«. ⁴² Er war jedoch schon lange zuvor ein wichtiger Mann. 1928, nachdem er gerade 24 Jahre als geworden war, hatte ihn das renommierte Institut für Konjunkturforschung engagiert und zum verantwortlichen Redakteur der von diesem Institut herausgegebenen »Wochenberichte« gemacht. Gleichfalls ab 1928 arbeitete Bühler als freier Mitarbeiter in der von Pohl geführten sozialpolitischen Redaktion der »Deutschen Allgemeinen Zeitung«. 1933 wurde Bühler, der im Hochsommer 1923 im Alter von 18 Jahren der NSDAP beigetreten war, als Dozent an die Deutsche Hochschule für Politik berufen. Drei Jahre später begann Bühler eine glanzvolle Karriere in der Arbeitsfront. Seit 1936 stand er dem Archiv des AWI vor, dessen Leitung Pohl kurz zuvor übernommen hatte. Wichtiger noch war, dass Bühler im selben Jahr die Schriftleitung der gerade ins Leben gerufenen Jahrbücher des AWI übertragen wurde; denn in diesen Jahrbüchern publizierten Mitarbeiter des AWI Analysen und Kommentare, die weit über die Grenzen der DAF hinaus Resonanz fanden. Einige Monate nach Kriegsbeginn avancierte Bühler auch förmlich zum Stellvertreter Wolfgang Pohls als Leiter des AWI sowie zum Wissenschaftlichen Generalreferenten dieses Instituts. Daneben wurde ihm die Chefredaktion der »Monatshefte für nationalsozialistische Sozialpolitik« übertragen, einer von der Arbeitsfront herausgegebenen Zeitschrift, die ab Mitte der 1930er-Jahre auch die bis dahin unter den sozialpolitischen Periodika führende und wesentlich ältere »Soziale Praxis« in den Schatten zu stellen begann.

Als Leiter des DAF-»Amtes für Soziale Selbstverantwortung« trat Bühler die Nachfolge des promovierten Juristen *Theodor Hupfauer* an. Hupfauer hatte sich frühzeitig im Weimarer Frühfaschismus zu engagieren begonnen. 1920, mit 13 oder 14 Jahren, schloss er sich dem Großdeutschen Jugendbund, im Dezember 1922 dann der NSDAP und der SA an, 1931 trat er in die SS ein. ⁴³ Ein Jahr später promovierte er zum Dr. jur. Nach anschließendem Referendariat, das er im ersten Halbjahr 1933 u. a. bei der Politischen Polizei/Direktion München absolvierte, avancierte er Anfang Juli 1933 zum Abteilungsleiter im »Amt für ständischen Aufbau der Obersten Leitung der Parteiorganisation der NSDAP«, kurze Zeit später zum Abteilungsleiter des Organisationsamtes im Zentralbüro der DAF. Seit August 1934 leitete Hupfauer das Amt »Stabsobmann der NSBO« in der Reichsorganisationsleitung der NSDAP. Das war erst der Anfang. Das Signum, jung zum »Alten Kämpfer« geworden zu sein, seine Begeisterung für die »beispiellosen Möglichkeiten«, die »Leute meines Alters erhielten« ⁴⁴, seine exzellente Ausbildung und herausragenden organisatorischen Fähigkeiten

⁴² Zum »Amt für Soziale Selbstverantwortung« vgl. weiter unten, S. 252.

⁴³ Nach dem Verbot der NSDAP trat *Hupfauer* (1906–1993) der Partei zunächst nicht wieder bei. Erst Anfang Oktober 1930 wurde er ein zweites Mal NSDAP-Mitglied.

⁴⁴ *Hupfauer*, nach: Gitta Sereny, *Das Ringen mit der Wahrheit. Albert Speer und das deutsche Trauma*, München 1995, S. 218.

ten sowie seine »klare und beispielhafte weltanschauliche Haltung«⁴⁵ prädestinierten Hupfauer für einen weiteren steilen Aufstieg.

Aufgrund seiner herausragenden Fähigkeiten, seiner politischen Meriten und seines angesichts der »unglaublich schöpferischen und aufregenden Zeit«⁴⁶ enthusiastischen Engagements wurde er nach dem Abschluss der »Leipziger Vereinbarung« am 14. Oktober 1935 mit der Organisation der dort zwischen dem Reichsarbeitsminister, dem Reichswirtschaftsminister und dem Chef der DAF vereinbarten »Sozialen Selbstverwaltung« beauftragt. Von Mitte Januar 1936 bis Mitte November 1944 leitete er das zu diesem Zweck aufgebaute DAF-»Amt Soziale Selbstverwaltung«.⁴⁷ Parallel dazu übernahm Hupfauer, bis Oktober 1936, die Leitung der Hauptstelle »DAF-Schulung« des NSDAP-Reichsschulungsamtes. Überdies wurde er im Kontext der Neuorganisation der Arbeitsfront während dieser Monate kurzzeitig mit der kommissarischen Führung der Reichsbetriebsgemeinschaften »Druck«, »Bau«, »Textil« und »Handel« sowie der vorübergehend unbesetzten DAF-Gauverwaltung Magdeburg-Anhalt beauftragt. 1936 ernannte ihn Ley zum »Beauftragten für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfs der Betriebe«, einer alljährlich durchgeführten Kampagne, die der Arbeitsfront eine breite Resonanz in Wirtschaft und Gesellschaft verschaffte und zum Hebel wurde, ihr immer mehr auch unmittelbaren Einfluss auf zahlreiche Industriebetriebe zu verschaffen. Seit März 1938 sorgte Hupfauer, zusammen mit dem befreundeten Claus Selzner⁴⁸, als Vertreter der DAF beim Reichskommissar für die Wiedervereinigung Ös-

45 Dienstleistungszeugnis der SS-Verfügungsgruppe für Hupfauer, 26.9.1940, in: BArch Berlin, BDC 00183.

46 Hupfauer, nach: Sereny, Ringen um die Wahrheit, S. 218.

47 Zwar wurde bis zum Kriegsende unter den an der »Leipziger Vereinbarung« Beteiligten nicht genauer geklärt, welche Aufgaben die in diesem Abkommen vorgesehenen Arbeitsausschüsse und Arbeitskammern, die das Amt »Soziale Selbstverantwortung« zu koordinieren hatte, eigentlich besitzen sollten. Dennoch blieb das Amt bis 1945 bestehen. Es wucherte weiter – ähnlich wie die seiner »Obhut« anvertrauten Tausenden von Arbeitsausschüssen und -kammern, in denen zwar oft nur Fensterreden gehalten sowie Informationen ausgetauscht wurden. Allein aufgrund ihrer Zahl und nominell z. T. hochkarätigen Besetzung konnten sie auf die politischen Kontrahenten der DAF durchaus einschüchternd wirken. Nominell bestanden die Arbeitsausschüssen und -kammern (mit einer Reichsarbeitskammer und Gauarbeitskammern an der Spitze) zwar bis in das letzte Kriegsjahr hinein weiter; sie traten seit 1942/43 allerdings kaum mehr zusammen. Vgl. Tilla Siegel, Leistung und Lohn. Zur Veränderung der Formen betrieblicher Herrschaft in der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft, Frankfurt a. M. 1986, insbes. S. 75-81; Wolfgang Spohn, Betriebsgemeinschaft und Volksgemeinschaft. Die rechtliche und institutionelle Regelung der Arbeitsbeziehungen im NS-Staat, Berlin 1987, S. 173 f.; Ronald Smelser, Hitlers Mann an der »Arbeitsfront«. Robert Ley. Eine Biographie, Paderborn 1989, S. 225-333; Hachtmann, Koloß auf tönernen Füßen, insbes. S. 38 f. u. 124-127.

48 Selzner (1899-1944) war innerhalb der NSDAP-Reichsorganisationsleitung, der Ley gleichfalls vorstand, einer der wichtigsten Funktionäre. So leitete er dort seit Herbst 1933 das Hauptamt NSBO, das Hauptorganisationsamt und das Hauptschulungsamt. 1934 und 1935 war er als Reichswahlleiter für die betrieblichen Vertrauensratswahlen verantwortlich. Allein als Chef des DAF-Organisationsamtes (ab Oktober 1933) war Selzner auch innerhalb der Arbeitsfront eine

terreichs dafür, dass die Arbeitsfront in der neuen »Ostmark« innerhalb kurzer Zeit in eine zentrale Rolle hineinwuchs. Ein gutes halbes Jahr später wurde er in derselben Funktion, erneut gemeinsam mit Claus Selzner, dem Reichskommissar für das sudeutsche Gebiet Konrad Henlein zugeordnet. Nach Kriegsbeginn übertrug ihm Ley, zusätzlich zur Funktion des Cheforganisors der »Kriegsleistungskämpfe der Betriebe« und des Leiters des »Amtes für Soziale Selbstverwaltung«, die Leitung des Hauptamtes »Handel und Handwerk« der Reichsorganisationsleitung der NSDAP.⁴⁹

Mitte November 1944 suchte Hupfauer bei Ley um seinen Abschied aus allen Spitzenämtern bei der DAF nach; der Chef der Arbeitsfront musste ihn gehen lassen.⁵⁰ Ein – zu diesem Zeitpunkt – Mächtigerer als Ley wollte sich der Dienste Hupfauers versichern: Albert Speer.⁵¹ Hupfauer avancierte zu einer zentralen Figur in dessen Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion. Bereits 1943, als er offiziell noch in den Diensten der DAF stand, hatte ihn Speer zum Amtsgruppenchef und Generalreferent für Statistik im Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion ernannt. Später berief er Hupfauer in den »Ruhrstab«. Nach seinem auch förmlichen Ausscheiden aus den Diensten der Arbeitsfront ernannte Speer Hupfauer zum Chef des Zentralamtes beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition.⁵² Gemeinsam

der einflussreichsten Figuren. 1935 ernannte Ley Selzner außerdem zum Organisator des Reichsberufswertkampfs. Ende September 1941 wurde er zum Generalkommissar des Bezirks Dnjepropetrowsk/Ukraine (bis zu seinem Tod Mitte Juni 1944) und war in dieser Funktion u. a. verantwortlich für die Ermordung von 17.000 Juden.

49 Anfang Februar 1941 wurde Hupfauer außerdem zum Kommandanten der »Ordensburg« Sonthofen im Allgäu ernannt. Wenig später meldete er sich »freiwillig zur Waffen-SS«, wie er noch in den 1980er-Jahren stolz betonte. Hupfauer, nach: Sereny, Ringen um die Wahrheit, S. 308. Das Folgende: ebd. Im Juni 1941 trat Hupfauer der »Leibstandarte Adolf Hitler« bei – nachdem sich Ley persönlich beim Kommandanten dieser Eliteeinheit der Waffen-SS, Sepp Dietrich, für ihn verwandt hatte – und nahm u. a. am Überfall auf die Sowjetunion teil, ehe er dann Anfang August 1941 seine Tätigkeit bei der DAF wieder aufnahm. Im Zuge der Neuorganisation der Arbeitsfront 1941/42, der Auflösung der bisherigen Zentralämter in fünf große »Arbeitsgebiete« übernahm Hupfauer die Leitung des Kriegshauptarbeitsgebietes II der DAF. Parallel dazu fungierte er bis zu seinem Ausscheiden aus der DAF-Spitze Ende 1944 als Geschäftsführer der Reichsarbeitskammer, außerdem als Vorsitzender der Unterkammer I »Mensch und Leistung« der Reichsarbeitskammer.

50 Vgl. Sereny, Ringen um die Wahrheit, S. 545; Albert Speer, Erinnerungen, Frankfurt a. M./Berlin etc. 1969, S. 472.

51 Beide kannten sich seit 1934, als Speer zum Leiter des Amtes »Schönheit der Arbeit« ernannt wurde und Hupfauer seinen Aufstieg zu einem der wichtigsten DAF-Funktionäre begann.

52 Zugleich zog Hupfauer einige weitere DAF-Funktionäre mit sich in dieses Amt. So amtierte O. Marrenbach neben seinen DAF-Funktionen ab 1944/45 als Leiter der Zentralstelle Berichtswesen in dem von Hupfauer geleiteten Zentralamt. Karl Neumann (1893–?), der von 1934 bis 1945 die Reichsbetriebsgemeinschaft bzw. das Fachamt »Bekleidung und Leder« der DAF leitete, wurde gleichfalls an der Wende zum letzten Kriegsjahr zum Chef der Amtsgruppe »Arbeitsordnung« in der Zentralabteilung »Arbeitseinsatz und Arbeitsleistung« im Zentralamt des Speer-Ministeriums ernannt. Zur engen Kooperation zwischen Hupfauer und Speer vgl. die (zweifelhaften) Darstellungen in: Speer, Erinnerungen, S. 462 u. 470; ferner Sereny, Ringen um die Wahrheit, S. 548,

mit Karl-Otto Saur⁵³ wurde Hupfauer zur wichtigsten Figur im Speer-Ministerium. Ganz offensichtlich beeindruckte die »rechte Hand« Speers (Gitta Sereny)⁵⁴ auch den »Führer«. In seinem Testament ernannte Hitler Hupfauer zum Reichsarbeitsminister.

Noch jünger als Hupfauer und Bühler, nämlich erst 1909 geboren, war *Karl Bertrams*. Bertrams, der im Herbst 1931 zum Dr. jur. promoviert wurde, 1927 in den semifaschistischen »Hochschulring Deutscher Art« eingetreten war und sich Anfang 1932 der NSDAP anschloss, hatte von Januar 1935 bis Oktober 1936 zunächst bei der Gestapo, danach einige Monate beim »Beauftragten des Führers für Wirtschaftsfragen« (Wilhelm Keppler) sowie schließlich vom Frühjahr 1937 bis Frühjahr 1940 beim Reichskommissar für die Preisbildung (Josef Wagner) Karriere gemacht und Sachkompetenz erworben, ehe er dann am 24. Oktober 1940 die Leitung des »Wirtschaftspolitischen Amtes« der DAF übernahm. Aufmerksam wurden Ley und Otto Marrenbach, der Geschäftsführer der Arbeitsfront und (mit Heinrich Simon) einer der beiden Stellvertreter Leys, auf Bühler wahrscheinlich nicht nur aufgrund fachlicher Qualifikationen, sondern auch, weil dieser in Waldbröl geboren war, der Heimatregion Leys und Marrenbachs.

Auch das für den Siedlungs- und Wohnungsbau zuständige, wichtige DAF-Heimstättenamt wurde die längste Zeit von promovierten Akademikern geleitet, zunächst von Dr. Ing. *Johann Wilhelm Ludowici* (Frühjahr 1934 bis Februar 1937), später von *Paul Steinhauser*. Der promovierte Jurist Steinhauser, der Anfang der 1920er-Jahre dem berüchtigten, unter Nationalsozialisten sehr angesehenen Freikorps angehört hatte, das nach dem späteren Reichsstatthalter von Bayern und (ab Juni 1936) Führer des Reichskolonialbundes Franz Xaver Ritter v. Epp benannt worden war, trat 1931 in die

S. 563 f. u. 585. Ende 1945/Anfang 1946 wurde Hupfauer in einem Entnazifizierungsverfahren als »Mitläufer« eingestuft. In einem Revisionsverfahren vor der Spruchkammer Bielefeld 1947 bestand Hupfauer selbst auf seiner Einstufung als nationalsozialistischer Aktivist. Er blieb bis Herbst 1949 in Haft. Von den 1950er-Jahren bis zur Pensionierung in den 1970er-Jahren arbeitete Hupfauer als Kaufmann.

53 *Saur* (1902–1966), 1926/27 Vorstandsassistent in der betriebswirtschaftlichen Abteilung der August-Thyssen-Hütte (ATH), 1928/29 Leitung des väterlichen Unternehmens, 1929 bis 1936 Direktor der betriebswirtschaftlichen Abteilung der ATH, wurde ab 1936 enger Mitarbeiter Todts, auch nachdem dieser 1940 zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernannt worden war. 1942 wurde er von Speer übernommen, zunächst als stellvertretender Leiter, später Chef des Technischen Amtes im Rüstungsministerium. Ab 1944 fungierte er als stellvertretender Leiter des Ruhrstabes. Im Mai 1945 verhaftet und später Zeuge der Anklage im Krupp-Prozess leitete er 1948 zunächst ein Betriebsbüro für Technikberatung und baute ab 1949 den Verlag »Dokumentation der Technik« auf, später »Verlag Dokumentation«, ab 1979 K. G. Saur Verlag.

54 Sereny, Ringen um die Wahrheit, S. 214. Aufschluss über Hitlers offensichtlich freundliche Haltung zu Hupfauer bieten Bemerkungen, die Hupfauer in den 1980er-Jahren gegenüber Martin Broszat und später gegenüber Gitta Sereny machte. Vgl. ebd., S. 247 f., sowie Notizen zu einem Gespräch zwischen Broszat und Hupfauer am 21. Februar 1985, S. 10 f., und die Notizen zu einem dritten Gespräch zwischen Broszat und Hupfauer am 16. Januar 1986, S. 8, in: Archiv des Instituts für Sozial- und Regionalgeschichte, Bremen, Biografischer Ordner DAF.

NSDAP ein. Bis zur NS-»Machtergreifung« arbeitete Steinhauser als Rechtsanwalt in Augsburg. Politisch trat er dort als stellvertretender Kreisführer des NS-Rechtswaherbundes sowie juristischer Berater der NSDAP-Kreisamtsleitung für Augsburg-Stadt hervor. Bevor Steinhauser im März 1939 die Leitung des DAF-Heimstättenamtes übernahm, hatte er sich als Chef des Grundstücks-, Siedlungs- und Wohnungsreferats der Stadt Augsburg sowie kompromissloser Nationalsozialist einen Namen gemacht; 1933/34 hatte er außerdem zeitweilig als Syndikus der bayerischen Stadt fungiert und bis März 1939 überdies dem DAF-Gauheimstättenamt Schwaben sowie dem Aufsichtsrat der dortigen »Neuen Heimat« vorgestanden. Es war seine Rolle als Experte, »seine profunden Kenntnisse und organisatorischen Fähigkeiten«, die er insbesondere in der Augsburger Kommunalpolitik unter Beweis gestellt hatte, die ihm den Weg in eine Spitzenposition der Berliner Zentrale der DAF bahnten.⁵⁵

IX Fazit: »Alte Kämpfer« als junge Karrieristen

Die vorstehenden individualbiografischen Schlaglichter müssen genügen. Das Bild ist ohnehin klar. Innerhalb der Oberschicht der Funktionselite der Arbeitsfront dominierten keine »verkrachten Existenzen«. Funktionäre, die dem proletarischen oder gar subproletarischen Milieu zuzuordnen waren, finden sich unter ihnen kaum. Die Führungsschicht der vermeintlich proletarischen Organisation DAF war vielmehr auf erstaunlich eindeutige Weise bürgerlich und kleinbürgerlich geprägt. Innerhalb des Apparates der Arbeitsfront galt zudem der Trend: je wichtiger die Ämter, desto schärfer das bürgerlich-akademische Profil ihrer Leiter.

Inwieweit können die hohen DAF-Entscheidungsträger vor diesem Hintergrund überhaupt als »echte Nationalsozialisten« gelten? Wie lässt sich der Befund einer ausgeprägten Bürgerlichkeit und Kleinbürgerlichkeit mit dem antibürgerlichen Gestus vereinbaren, den viele Zeitgenossen gerade auch bei DAF-Funktionären beobachteten? Um diese Fragen zu beantworten, schauen wir uns – knapp und summarisch zusammengefasst – weitere Ergebnisse der kollektivbiografischen Erhebung über die Gauobmänner sowie Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaften/Fachämter und der Berliner Zentralämter der DAF an. Wichtigster Indikator dafür, ob eine bestimmte

⁵⁵ Bernhard Gotto, *Nationalsozialistische Kommunalpolitik. Administrative Normalität und Systemstabilisierung durch die Augsburger Stadtverwaltung 1933–1945*, München 2006, S. 215. Weitere Hinweise zu Steinhauser ebd., insbes. S. 54 ff. Steinhausers fachliche Fähigkeiten öffneten ihm in der Folgezeit die Türen zu weiteren Karrierepositionen; so übernahm Steinhauser Anfang der 1940er-Jahre im Auftrag Leys, der im Oktober 1940 zum »Reichskommissar für den Sozialen Wohnungsbau«, zwei Jahre später dann zum Reichswohnungskommissar ernannt wurde, neben seiner DAF-Funktion außerdem die Leitung der wohnwirtschaftlichen Verbände des Deutschen Reichs. Nach 1945 war Steinhauser kurzzeitig interniert. 1950 eröffnete er in Augsburg erneut eine Anwaltskanzlei. Vgl. ebd., S. 397 f.

Funktionsgruppe aus überzeugten Nationalsozialisten bestand oder nicht, ist das Datum des Eintritts in die NSDAP. Überwiegen in der jeweiligen Funktionskohorte »Alte Kämpfer«, darf die entsprechende Gruppe als hochgradig faschistisch sozialisiert gelten. Für das höhere DAF-Funktionärskorps ist der Befund eindeutig: Mehr als 90 % (91,0 %) aller hochrangigen DAF-Funktionsträger können als »Alte Kämpfer« gelten, weil sie vor dem 30. Juli 1932, also vor dem offenkundigen Aufstieg der NSDAP zur größten reichsdeutschen Partei, in die NS-Partei eingetreten waren. Immerhin 15,6 % hatten dies noch vor dem Hitler-Putsch vom 9. November 1923 getan, 76,0 % vor den Reichstagswahlen vom September 1930.

Die Selbstbezeichnung »Alter Kämpfer« mag retrospektiv den Eindruck erwecken, es habe sich dabei um gesetzte ältere Herren gehandelt. Bereits die hier präsentierten individualbiografischen Facetten dürften deutlich gemacht haben, dass dem keineswegs so war, dass es sich bei der hier interessierenden Personengruppe vielmehr um überwiegend junge Leute handelte. Die Statistik bestätigt dies. Danach befand sich eine deutliche Mehrheit der höchsten DAF-Funktionäre in den »Dreißigern« oder war jünger (57,3 %), als sie ihr jeweiliges Amt in der Arbeitsfront antraten. 14,6 % von ihnen hatten noch nicht einmal das 30. Lebensjahr erreicht, als sie die führenden Posten in der DAF übernahmen.⁵⁶ Diese relative Jugendlichkeit der DAF-Funktionäre erklärt auch den anti-bürgerlichen Gestus. Man wollte sich mit einem anderen Gehabe vom arrivierten, als spießig denunzierten Bürgertum und Kleinbürgertum absetzen. Tatsächlich verblieb man jedoch in diesen Schichten, nicht nur sozialstrukturell, sondern auch habituell – wie nicht zuletzt die oben skizzierte, mindestens latente Furcht vor dem »schlafenden Riesen« Industrieproletariat, den stillzustellen die zentrale Aufgabe der DAF war, deutlich macht.

So wie der Nationalsozialismus aus der Mitte der Gesellschaft kam, kamen auch dessen personelle Träger aus der Mitte der deutschen Gesellschaft, genauer: aus ihrer bürgerlichen und kleinbürgerlichen »Mitte«. Wenn selbst die führenden Funktionäre des *Arbeitnehmerverbandes* mit dem Namen »Deutsche Arbeitsfront« sozialstrukturell einen kräftig entwickelten kleinbürgerlichen Schmerbauch anspeckten und eine ausgesprochen breite bürgerliche Brust besaßen, dann kann dies als starkes Indiz für die Bürgerlichkeit und, da sich der Verbürgerlichungstrend in der DAF im Lauf der NS-Herrschaft verstärkte, auch für eine generelle Verbürgerlichung des Nationalsozialismus an der Macht gewertet werden. Festzuhalten bleibt, dass die Dominanz bürgerlicher und kleinbürgerlicher Sozialgruppen in den Trägerschichten des Nationalsozialismus an der Macht durchaus als Selbstaufgabe einer (normativ aufgeladenen,

⁵⁶ Lediglich 2,5 % waren zum Zeitpunkt der Übernahme ihres jeweiligen Amtes älter als 50 Jahre alt. Noch deutlicher tritt der Aspekt der Jugendlichkeit hervor, wenn man sich das Alter der später hohen DAF-Funktionsträger bei ihrem *Eintritt in die NSDAP* anschaut: Nur ein gutes Drittel (35,4 %) hatte bereits das 30. Lebensjahr überschritten, d. h., dass knapp zwei Drittel in die Kategorie der »jungen Erwachsenen«, fast ein Zehntel (8,4 %) sogar in die der »Jugendlichen« (unter 20 Jahre) gehörten.

mithin idealisierten) bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland interpretiert werden kann – eine Selbstaufgabe, die weit vor 1933 einsetzte und während des »Dritten Reiches« »nur« ihrem Höhepunkt zustrebte.